

Urgeschichte

Die Anfangsgründe der Menschheit liegen in unserem Land noch im Dunkel des Unerforschten. Aus der Eiszeit, in der Oberösterreich zweifellos schon von Menschen bewohnt war, sind wohl einige Funde vorhanden, an denen schon die gestaltende Hand des Menschen erkannt werden kann, sie eignen sich aber wenig für eine Schausstellung in einem Museum, das nicht nur den Fachmann, sondern auch einen breiteren Kreis ansprechen möchte. Das älteste ausgestellte Fundmaterial stammt daher erst aus der jüngeren Steinzeit, dem Neolithikum. Diese wichtige Epoche wird in zahlreiche regionale und chronologische Einzelkulturen unterteilt. In Oberösterreich sind besonders die Notenkopf-, die Band- und Schnurkeramik sowie die Münchshöfener-, die Mondsee- und die Glockenbecherkultur durch eindrucksvolle Funde gut nachgewiesen.

Als älteste Schichte des öö. Neolithikums gilt die sogenannte Notenkopfkeramik, die in das 4. Jahrtausend v. Chr. zurückreicht. Der Name ist auf die musiknotenähnlichen Ornamentelemente zurückzuführen, mit denen die Tongefäße verziert sind. Bei der wesentlich jüngeren Mondseekeramik handelt es sich um eine Lokalform, die wir vorwiegend aus den vielen Ufersiedlungen unserer Salzkammergutseen kennen. Kennzeichnend für diese Kultur sind der schön geformte steinerne Knaufhammer und die besonders eindrucksvoll verzierte Keramik. In den noch weichen Ton der frisch-

geformten Gefäßwände wurden die Ornamente eingestochen und nach dem Brand des Gefäßes wurden die Vertiefungen mit weißer Kalkpaste ausgefüllt, so daß sich dann das Ornament in strahlendem Weiß von der dunklen Gefäßwand abhob. Das wichtigste Motiv für diese Gefäßverzierung sind konzentrische Kreise (Sonnenrad).

Etwa um 2000 v. Chr. machen sich bei uns die ersten Anzeichen für einen allmählichen Übergang der Steinzeit in die Metallzeit bemerkbar. Neben dem Gold war das Kupfer das erste Metall, das der Mensch kennen- und verarbeiten lernte. Allerdings hatte auch dieses zunächst nur geringen praktischen Wert, denn reines Kupfer ist ja viel zu weich, um für Werkzeuge und Waffen verwendet werden zu können. Als Beleg für die ersten sicheren Schritte zur Metallnutzung sei insbesondere auf die große kupferne Lochhacke (Lochhammer) aus Linz-St. Peter verwiesen. Erst als es dem Menschen gelang, Kupfer mit Zinn zu legieren und damit die wesentlich härtere und widerstandsfähigere Bronze herzustellen, war das Tor für eine richtige Metallzeit geöffnet. Von einer echten Bronzezeit können wir in Österreich erst ab dem Jahr 1800 oder 1750 v. Chr. sprechen. Die Bronzezeit endet mit dem Beginn der Eisenverarbeitung, das war etwa um 800 v. Chr. Die späte Phase der Bronzezeit, in der die ersten Bemühungen zum Bekanntwerden mit dem Eisen sicht-

bar werden, wird heute allgemein als Urnenfelderzeit bezeichnet.

Für die frühe Bronzezeit (ca. 1800 bis 1500 v. Chr.) ist das Hockergrab typisch. Unter einem Hockergrab versteht man eine Bestattungsart, bei der der Tote mit angezogenen Beinen und abgewinkelten Armen, also in hockender Stellung, in das Grab gelegt worden ist. Gleich links neben dem Eingang ist ein solches Grab rekonstruiert worden. Die Vitrine vor dem ersten Fenster und das zwischen den beiden Fenstern befindliche Wandpodest enthalten ein geschlossenes Inventar eines bronzezeitlichen Haushaltes. Durch besonders glückliche Fundumstände konnte auf dem Froschberg in Linz ein frühbronzezeitliches Haus freigelegt werden, von dem natürlich nur mehr der Grundriß sichtbar war, das mit einer Art Kellergrube ausgestattet war, in der das gesamte hier ausgestellte Tongeschirr abgestellt war. Die Schau zeigt, daß so eine bronzezeitliche Hausfrau bereits über einen reichen Geschirrbestand verfügte. Auffallend sind die verschiedenen Größen und Formen der Gefäße und vor allem die hohe Brennqualität dieser Keramik.

In der mittleren Epoche der Bronzezeit (1500 bis 1200 v. Chr.) wurde das Hockergrab aufgegeben, und weil die Bestattung des Toten unter einem großen Grabhügel Sitte geworden ist, wird dieser Zeitabschnitt auch als Hügelgräberbronzezeit bezeichnet. Die schönen Tongefäße aus Kronstorf und dem Kürnbergerwald und die Bronzen aus dem Gräberfeld Wimsbach sind besonders erwähnenswert. Die Bewaffnung des

Kriegers wird durch das erst in dieser Epoche entwickelte Schwert und durch metallene Lanzen- und Pfeilspitzen vervollkommenet.

Die Spätbronzezeit oder Urnenfelderzeit (1200 bis 800 v. Chr.) erhält ihr besonderes Gepräge durch die Verbrennung der Toten und die Anlage von oft sehr großen Urnenfriedhöfen. Auch ein gut ausgestattetes Brandgrab mit einer schön verzierten großen Leichenbrandurne ist im ersten Raum der Schausammlung wiederaufgebaut worden.

Die Eisenzeit, die im zweiten Raum untergebracht ist, umfaßt nur mehr die letzten 800 Jahre vor Christi Geburt. Sie wird in eine ältere (Hallstattzeit), die von ca. 750 bis 400 v. Chr., und eine jüngere (Latènezeit), die von 400 bis Christi Geburt gereicht hat, unterteilt.

Die Anfänge der Eisenbearbeitung liegen, wie schon erwähnt, noch in der Schlußphase der Bronzezeit (Urnenfelderzeit, Stufe B). Obwohl diese Stufe noch weitgehend bronzezeitliches Gepräge hat, wurden die Funde dieser jüngsten Urnenfelderzeit im Hallstattsaal ausgestellt, um das Werden der Hallstattzeit anschaulicher machen zu können. Besonders erwähnenswert sind der große, 13,5 kg schwere und etwa 130 Einzelstücke zählende Depotfund aus Linz-Freinberg, der um die Jahrhundertwende in der Nähe der dortigen Aussichtswarte bei der Pflanzung eines Baumes gefunden worden ist. Zweifellos war sein Besitzer nicht nur Altmetallhändler, sondern auch Bronzegießer, wie die beim Komplex befindlichen neuen Sichel und die Gußkuchen

zeigen. Am beachtenswertesten ist aber das abgebrochene Bronzeschwert aus Uttendorf, weil sein Griff mit eingelegten Eisenringen geschmückt ist. Es ist dies wohl der früheste Beleg aus Oberösterreich für das Vertrautwerden der Bronzegegier mit dem neuen Werkstoff Eisen.

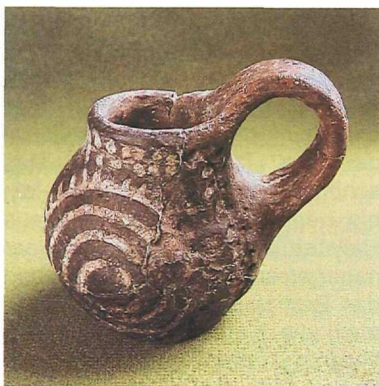
Für die ältere Eisenzeit, die in weiten Bereichen Europas als Hallstattzeit bezeichnet wird, ist unser kleines Gebirgsdorf im Salzkammergut namengebend geworden, weil dort um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ein über 2000 Gräber zählendes Gräberfeld ausgegraben worden ist, das sich durch besonderen Beigabenreichtum auszeichnete und die damalige, archäologisch interessierte Welt tief beeindruckte. Der ehemalige Reichtum des abgelegenen Gebirgswinkels ist auf das Salz zurückzuführen, das schon in so früher Zeit im großen Stil abgebaut worden ist und dem Bergmannsort Wohlstand brachte. Das OÖ. Landesmuseum hat im vorigen Jahrhundert in Hallstatt eine eigene Grabung durchgeführt und besitzt daher eine – gemessen am Gesamtfundbestand – zwar kleine, aber charakteristische Sammlung von Hallstätter Funden, die in den beiden großen Wandvitrinen ausgestellt ist. Unter den sonstigen hallstattzeitlichen Funden aus Oberösterreich zeichnen sich das Uttendorfer Fürstengrab, das wegen seines prunkvollen goldenen Halsringes weit und breit seinesgleichen sucht, und die Hügelgräber von Gilgenberg-Gansfuß mit ihren seltsamen Zaumzeugen besonders aus.

Die Funde der jüngeren Eisenzeit, nach einem bedeutenden Fundplatz in der Schweiz Latènezeit genannt, sind in einer eigenen Vitrine zusammengestellt. Die Träger dieser Kultur waren die Kelten. Unter den ausgestellten Fundstücken sind besonders der Bronzehelm aus Hallstatt und die in einer kleinen Vitrine am Mittelpfeiler untergebrachte bronzene Schnabelkanne aus Sunzing am Inn hervorzuheben. Zur Schnabelkanne gehören auch die beiden in der großen Vitrine ausgestellten Bronzebecken. Die Bronzekanne ist italisch-etruskischer Herkunft. Importiertes italisches Bronzegeschirr konnten sich aber nur Begüterte leisten. Da die Gefäßform bei der Bevölkerung aber offensichtlich Anklang gefunden hatte, wurden bald formgetreue Nachbildungen aus Ton hergestellt. Das schönste Stück dieser Art, die farbig bemalte Schnabelkanne aus Hallstatt, ist zum Vergleich in einer naturgetreuen Nachbildung neben das Bronzenvorbild gestellt. Wenn auch die Keramikanne nur aus billigem Töpferton hergestellt ist, stehen doch beide Gefäße in ihrer künstlerischen Qualität auf der gleichen Wertstufe.

Durch die enge Berührung mit den Mittelmeerkulturen setzt sich in unserer Gegend in dieser Zeit auch die Verwendung des Geldes als Zahlungsmittel allmählich durch. Die antiken Vorbilder wurden von den keltischen Fürsten in vergrößerter, aber arteigener Manier nachgeformt und als Zahlungsmittel in Umlauf gesetzt. Natürlich lief daneben auch der altgewohnte Tauschhandel noch

einher. Einige kleine Goldmünzen dieser Art, sogenannte Regenbogenschüsselchen, die in unserer Heimat gefunden wurden, sind in der Latène-Vitrine zu sehen. Mit diesen Hinweisen auf die gegen Christi Geburt immer dichter werdenden Beziehungen der heimischen keltischen Kultur zur Zivilisation des Mittelmeerraumes wenden wir uns in den nächsten beiden Räumen den römischen Altertümern Oberösterreichs zu.

JOSEF REITINGER



1

1 Henkeltöpfchen, Mondseekultur, spät neolithisch, Höhe 5,9 cm, größter Durchmesser 6 cm, Bodenfund aus Laussa, A 6140.

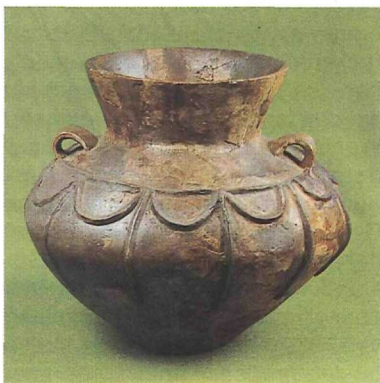
Kleines kugeliges Henkeltöpfchen, handgeformt, aus grobem, fast schwarz gebranntem Ton. Henkel etwas hochgezogen, Gefäßbauch, auf beiden Seiten mit je einer konzentrischen Kreisscheibe, von der strahlenförmige Linien ausgehen (Sonnensymbol), verziert. Die Verzierung ist in weißer Inkrustationstechnik ausgeführt, das heißt, das Ornament wurde in die noch weiche Gefäßwand eingestochen und nach dem Brand wurden die Vertiefungen des Ornaments mit weißer Kalkmasse ausgefüllt. R.



2

2 Zwei Steinbeile, neolithisch, aus Natternbach, Länge ca. 22 cm, A 4413, und Linz, Länge 24,5 cm, A 4427.

Zwei besonders schöne schlänke Steinbeile des Typus „Halfing-Linz“. Das Lochbeil aus Natternbach ist 1936 in Gaisbuchen auf Parzelle 2732 gefunden worden und besteht aus besonders schönem, grünem Serpentin und ist unverziert. Das Beil aus Linz ist 1926 in der Nähe des ehemaligen Bauernhauses Lustenauerstraße 19 zutage gekommen. Es wurde aus fast schwarzem Serpentin gefertigt und durch einen vom Bohrloch strahlenförmig ausgehenden Liniendekor verziert. Die dazugehörigen Parallelstücke sind auf bayerischem Gebiet verstreut. R.



3

3 Tongefäß, mittlere Bronzezeit (Stufe C), Grabfund aus Kronstorf, Höhe 27 cm, größter Durchmesser ca. 30 cm, A 4236.

Doppelhenkelige (amphorenartige) Trichterhalsurne, stark ausgebaucht und auf der Schulter mit girlandenförmig aufgelegten Tonleisten verziert. Handgeformt. Das Gefäß stammt aus Grab 3 von Kronstorf und wurde 1926 ausgegraben. R.



4

4 Schwert, Bronze, urnenfelderzeitlich (Stufe B), um 800 v. Chr., Länge 29,5 cm, Bodenfund aus Helpfau, A 611.

Bronzevollgriffsschwert, Klinge abgebrochen, sogenannter Mörigertypus. Der Griff ist mit sechs Eisenringen verziert, ebenso die Knaufplatte. Die Verwendung von Eisen als Schmuckmetall zeigt die Wertschätzung, die das neue Metall damals noch genoß. R.



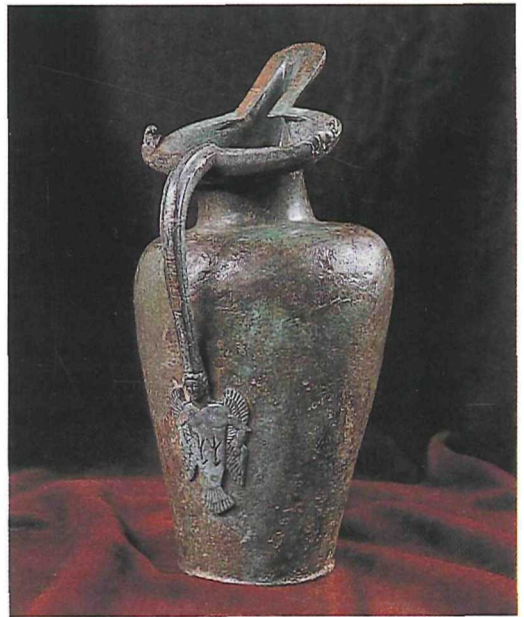
5

5 Halsring, Gold, Hallstatt C, Grabfund aus Uttendorf, Durchmesser ca. 20,5 cm, A 1417.

Großer Halsring mit Knopfverschluß, zur Gänze mit eingepunzten geometrischen Ornamenten verziert, aus einem etwa 10 cm breiten, 60 cm langen und bis zu 0,5 mm dicken, 240,8 Gramm schweren Stück Goldblech getrieben. Wurde 1885 in einem fürstlich ausgestatteten Wagengrab in Uttendorf gefunden. Parallelen gibt es aus süddeutschen (württembergischen) Hallstattgräbern. Uttendorf ist der östlichste Fundplatz dieser Ringe. R.

6 Schnabelkanne, Bronze, Latènezeit (Stufe A), ca. 400 v. Chr., Höhe 29 cm, Grabfund aus Sunzing (Gemeinde Mining), A 2330.

Die Schnabelkanne wurde 1895 von einem Bauern zusammen mit zwei flachen Bronzebecken (Tellern) auf dem Acker Hagland gefunden. Bei der Kanne handelt es sich um



6

ein etruskisch-italisches Importstück. Bisher wurden rund hundert ähnliche Gefäße im Raum nördlich der Alpen gefunden. Sunzing ist der östlichste Fundplatz. Der Henkelansatz an der Gefäßmündung ist mit zwei stilisierten Tierfiguren verziert; am Gefäßbauch endet der Henkel in einer harpyieartigen Attache. R.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Museumsführer und zur Geschichte des Oberösterreichischen Landesmuseums](#)

Jahr/Year: 1978

Band/Volume: [1978](#)

Autor(en)/Author(s): Reitinger Josef

Artikel/Article: [Urgeschichte 27-31](#)